

Der Sausal

Von Sieghard Morawetz

LAGE, OBERFLÄCHENFORMEN UND BAUMATERIAL

Westlich vom Leibnitzer Feld und 16 bis 17 km vom Gebirgsrand der Koralpe bei Schwanberg und Deutschlandsberg entfernt, ragt eine kleine Gebirgsscholle zwischen Sulm und Laßnitz auf. Ihre Fläche von etwas über 80 km² ist nicht einmal so ausgedehnt wie eine Großgemeinde in der Obersteiermark*, aber dennoch verdient diese Sausalscholle in verschiedenster Hinsicht Beachtung. Es tritt einem nämlich da von Osten aufsteigend im Bereich der jungtertiären und quartären Ablagerungen der Grazer Bucht im Sausal das Grundgebirge entgegen. Er ist ein Vorposten der Alpen mit sehr schönen Blicken auf den weiten Bogen des altkristallinen Steirischen Randgebirges mit seinen langgestreckten Rücken und Kämmen, auch sieht man von dort gut die abwechslungsreicher geformten Kalkberge des Grazer Berglandes, weiters überblickt man die breiten Murfelder und die nach Osten zu niedriger werdenden Riedel- und Hügelwellen des Oststeirischen Grabenlandes mit den sie überragenden jungtertiären Vulkanruinen. So eine kleinste isolierte Scholle vor dem Gebirge bietet nun aber nicht nur einen günstigen Aussichtspunkt, sondern weist außerdem gegenüber dem Grabenland und den Windischen Büheln schon größeren Formenreichtum, was die Kulturlandschaft anbetrifft, viel Beachtliches auf. Dazu kommen Sonderzüge des Klimas, die vor allem den Anbau anspruchsvollerer Rebsorten erlauben. So sind da auf kleinem Raum viele in der Landschaft wichtige Erscheinungen zusammengedrängt, viel mehr als dies z. B. in der Obersteiermark der Fall ist, wo ein ähnlich großes Areal oft nur Wald, Almen oder Ödland des Hochgebirges bietet. Der Sausal, im Mittelalter forestum Susel, Sousel oder Sawsal genannt, ist dazu eine Gegend, in der der Gang der Jahreszeiten einen besonders reizvollen Wechsel im Landschaftsbild hervorzaubert. In der Zeit der Baumblüte und während der Obsternte und Weinlese mit den flammenden Laubwäldern, ist der Blick auf das noch oder schon wieder beschneite Randgebirge am großartigsten, das sind die Hochzeiten dieser Gegend. Aber auch der Winter bietet hier viel mehr Abwechslung als weiter im Norden. Eine Schneedecke kann mehrmals kommen und gehen, es kann schon frühlingshaft warm sein aber auch wieder harten Frost geben, denn jeder kräftige Südwind bläst den Winter fort, während bei Nordostwind seine harte Hand regiert.

Nicht das ganze hier behandelte Gebiet gehört den Schieferen des Paläozoikums an, im Osten und Norden und auch im Westen treten jungtertiäre, meist tertonische Mergel, Sande, Tone und Konglomerate, im Norden und Osten auch Leithakalke auf, die aber nur ein beschränktes Areal einnehmen. Das paläozoische Grundgebirge hat die Form eines nach Norden gerichteten Keiles,

* z. B.: Gußwerk 285 qkm, Wildalpen 203 qkm, Grundlsee 152 qkm.

der bei Grötsch an der Laßnitz austreicht. Er besteht aus Grünschiefern, Phylliten und Serizitschiefern. Erstere sind zum Großteil hochmetamorphe Schiefer, die aus Diabasen und Diabasporphyren hervorgingen, aber nur ein geringer Teil läßt noch die Mineralreste der Ausgangsgesteine erkennen. Die Phyllite sind graphitisch graue bis dunkle, feinschuppige, sehr stark fältelige Gesteine, während die Serizitschiefer sich durch eine helle bis weißliche, seidig-glänzende Farbe auszeichnen. In diesem Gestein kommt Quarz und Glimmer vor. Alle Sausalschiefer zeichnen sich durch starke Verwitterung und damit beträchtliche Bodenbildung aus. Die tortonischen Mergel, Sande und Tegel, die als Mantel das Grundgebirge umgeben, bieten den erosiven Kräften nur wenig Widerstand und auch die Partien von Leithakalk im Norden und Osten haben keine große Härte; so läßt sich dieser Kalk im bergfeuchten Zustand meist schneiden, ist aber im Vergleich zu den Mergeln und Sanden doch bedeutend widerstandsfähiger. Eine Sonderstellung haben die Leithakalkkonglomerate, deren Bänke den abtragenden Kräften ziemlichen Widerpart bieten, aber wegen ihrer geringen Verbreitung und ihres unregelmäßigen Vorkommens im ganzen hinter dem Leithakalk an Bedeutung für das Landschaftsbild zurückbleiben.

Der Hochsausal, der im Demmerkogel 670 m Höhe erreicht und um fast 400 m die Sulmtalsole bei Fresing (283 m) überragt, ist stark zerschnitten. Hier gibt es enge Gräben mit bis über 20 Grad steilen Hängen. Talsohlen fehlen bis auf das Muggenautal ganz. Auf den Höhen überwiegen Riedel, über die man in Absätzen zu den höchsten Kammfluren ansteigt. Kleine Sporne sind im zentralen Teil häufig. Eine weithin horizontal verlaufende Riedelflur zieht von Altenberg über Schloß Fünfturm und den Birkriegel zum Flamhof in einer Höhe von 370—390 m; dieses Riedelniveau tritt auch im Westen zwischen Nikolaiberg—Brünngraben—Rettenberg auf. Es erhebt sich 80—100 Meter über die Talsohlen des Gleinz-, Laßnitz- und Sulmtales und des Leibnitzer Feldes. Höhere Rücken ziehen südlich Mitteregg vom Mandelkogel (596 m) über Kreuzegg zum Demmerkogel und östlich davon über den Gaisriegel (567 m) nach Kitzeck (564 m). Die höchsten Erhebungen sind Kuppen, die das Kammniveau nur wenig überragen. Es handelt sich da um eine unregelmäßige Riedel- und Eckterrasse, die die kleinen Gewässer der Gruppe aus einer NNO gestellten Scholle herausgeschnitten, wobei aber in dem Gebiet Demmer-Mandelkogel so etwas wie ein zentrales Erhebungsgebiet zur Entwicklung kam. Das Talnetz, das die hohe Dichte von 1,4 erreicht, ist nicht regelmäßig angelegt. Den 91 km Riedellängen stehen 118 km Täler gegenüber, deren Mehrzahl NW-SO-Richtung hat, während Täler, die nach Westen, Nordwesten, Norden oder Osten ziehen, seltener und viel kürzer sind. Dieses Vorherrschen der NW-SO-Richtung ist ein Erbe aus dem Beginn der Reliefentwicklung. Im ganzen Bereich der Grazer Bucht geht die Hauptentwässerungsrichtung NW-SO, im Ostflügel des Steirischen Randgebirges hat sie mehr Südrichtung, im Westflügel von der Koralle her Ostrichtung. In dem Sedimentationsmaterial des Alpenvorlandes sind die Täler überwiegend NW-SO orientiert mit Asymmetrien auf die schon V. HILBER (1882, 1886, 1889) und dann J. SÖLCH (1918, 1921) hinwiesen, in der Weise, daß alle Zuflüsse der einzelnen größeren Flußkammern nach N und NW sehr kurz bleiben, während sich die Flußtäler nach SO zu entwickeln. Diese Hauptentwässerungsrichtung zeigt sich auch heute noch im Sausalgebiet. Von den zwei größeren Flüssen Sulm und Laßnitz ließ sich die Sulm von ihrer W—O-Richtung von der Koralle zum Leibnitzer Feld kaum abdrängen, sondern grub sich in den südlichen Teil der Sausalscholle an zwei Stellen Durchbruchsstrecken ein, die erste zwischen dem Steinriegel im Norden und dem Königsberg (425 m) — Weisheimberg (423 m) im Süden, die

zweite knapp vor dem Leibnitzer Feld zwischen Silberberg—Kreuzkogel (498 m) und dem Schloß Seggau, mit gut entwickelten Prall- und Gleithängen. Die Laßnitz weicht dagegen kräftig nach Norden aus, fließt ab Stangersdorf aber nicht direkt zu der nur 2,5 km entfernten Mur nach Osten weiter, sondern biegt am Westrand des Leibnitzer Feldes scharf nach Süden und mündet nach acht Kilometern bei Leibnitz in die Sulm und diese erst nach weiteren fünf Kilometern südlich Wagna in die Mur. Die mächtige diluviale Schotterplatte des Leibnitzer Feldes trug sicher wesentlich zu dieser Flußverschleppung bei. Mit der Heraushebung der Sausalscholle begann die Veränderung der älteren NW-SO-Entwässerungsrichtung. Durch das Herandrängen der Laßnitz und des Gleinzbaches im NW und N an die Scholle blieben die Täler in dieser Richtung besonders kurz. Direkt nach Osten führen nur unbedeutende Seitentälchen, während der etwas größere Schirkabach und der Maggabach, die beide im Bereich des Leibnitzer Feldes zur Laßnitz entwässern, schon wieder nicht W—O, sondern NW-SO-Richtung haben.

Wann die Reliefwerdung der Sausalscholle begann, läßt sich nicht genau angeben. Zwei vertretbare Auffassungen drängen sich auf: Die weniger wahrscheinliche geht von der Annahme aus, daß der Sausal sich gleichzeitig mit dem Randgebirge herauszuheben begann. Die höchste Riedelfur wäre dann mit den höchsten Kämmen und Rücken des Randgebirges als „Alte Landoberfläche“ anzusprechen. Während es im Randgebirge zu einem Großstockwerkbau von jeweils Hunderten von Metern kam, beschränkten sich die einzelnen Staffeln im Sausal auf wenige Zehnmeter. Bei dem somit sehr hohen Alter der Riedelfluren müßte der Verwitterungsmantel wohl noch viel mächtiger sein als er es ist und auch die guten Erhaltungszustände der Ecke knapp unter den Riedeln bereiten da ebenso wie die so jugendlichen Grabenformen Schwierigkeiten. Was die Ecke betrifft, soll allerdings nicht verschwiegen werden, daß solche Formen die Tendenz haben, sich scharf zu halten und manche als rhythmische Phänomene immer wiederkehren. Aber viel eher wird man sich einer Auffassung zuneigen, die von engen Altersbeziehungen zwischen der Gebirgsrandflur um 700—800 m und den höchsten Sausalfluren ausgeht. Dann wäre der höchste Teil des Sausals gleich alt mit dem jüngsten Hauptstockwerk des Randgebirges; alle tieferen Ecke und Riedelfluren aber jünger. Im Norden des Sausals konnte eine Reliefwerdung ja überhaupt erst nach Ablagerung der Leithakalke, aus denen ja Teile der Riedel bestehen, einsetzen. Ein somit erst Nachleithakalkalter, also posttortonisches Alter, für die ältesten Riedelfluren wäre die frühestmögliche Entwicklung. Der größere Teil der Riedel ist sicher noch bedeutend jünger.

Auf all den Hängen, die aus Mergeln, Tonen und Sanden bestehen, spielen die Rutschungen eine Rolle, ebenso dort, wo im Phyllit der Verwitterungsmantel mächtig ist. So sind Hufeisenbrüche, Abrisse und Bodenwellen eine häufige Erscheinung. Bedingt durch die geringe Widerstandsfähigkeit der Gesteine erlangt die Hohlwegerosion beträchtliche Ausmaße und es schließen sich schon an ganz kleine Wasseraustritte kräftige Einrisse an. Das von den Hängen durch die Rutschungen und Einrisse weggenommene Material lagert aber nur zum geringen Teil in den Talkerben. Auffällige Schotteranhäufungen in den Tälern fehlen, während auf den Talsohlen der rahmenden Täler beachtliche Akkumulationen erfolgten, die dann zu Terrassen zerlegt wurden. A. WINKLER-HERMADEN (1940, 1955) konnte über der Würmterrasse des Leibnitzer Feldes bei Jöb, Stangersdorf und Lang die Helfbrunner Terrasse verfolgen und K. BISTRITSCHAN (1940) gibt genau die diluvialen Untergliederungen für das Laßnitzgebiet. Die Helfbrunner Terrasse zieht sich in das Laßnitztal hinein und ist auch vor und nach dem Sulmdurchbruch bei Fresing entwickelt. Als höhere Glieder lassen sich

äquivalente der Rosenberg-Schweinsbachwaldterrasse im Sulmtal bei Gleinstätten, im Gleinz- und Laßnitztal feststellen. Auch Stücke der oberen Terrassengruppe WINKLER-HERMADENS (V—VII) treten an der Westseite des Sausals bei Gleinstätten auf, aber im Sausal selbst gibt es nur undeutliche Terrassierungen. Man gewinnt den Eindruck, als ob im Inneren des Gebietes im jüngsten Tertiär und Quartär kein zu oftmaliger Wechsel von Akkumulation und Ausräumung stattgefunden hat, sondern in den engen Gräben meist die Erosion vorherrschte, in breiten Quellmulden dagegen die Akkumulation die Oberhand hatte.

KLIMA UND VEGETATION

Klimatisch ist der Sausal sehr begünstigt und gehört gleich den sehr warmen Gebieten um den Neusiedlersee, dann denen im südlichen Burgenland und denen des Wiener Beckens zu den wärmsten Teilen Österreichs. Dabei muß man

TEMPERATUR 1951—1955

	7 Uhr		14 Uhr		21 Uhr		7+14+21+21	
	Leibnitz 275 m	Kogelberg 456 m	Leibnitz	Kogelberg	Leibnitz	Kogelberg	Leibnitz	Kogelberg
Jänner	—4,7	—2,8	0,9	—0,2	—2,9	—2,1	—2,4	—1,8
Feber	—4,4	—2,5	3,5	2,1	—1,2	—0,7	—0,8	—0,5
März	—0,2	1,2	8,6	6,6	3,2	3,1	3,7	3,5
April	6,1	7,2	15,3	13,3	9,2	9,0	10,0	9,6
Mai	11,2	11,7	18,4	17,1	12,9	12,5	13,8	13,4
Juni	15,7	15,9	22,6	21,2	17,1	16,6	18,1	17,5
Juli	16,7	17,7	24,2	22,6	18,1	18,1	19,3	19,0
August	15,3	16,2	24,3	22,0	17,4	17,9	18,6	18,4
Sept.	11,9	12,6	20,7	18,5	14,0	14,4	15,1	14,9
Oktober	6,1	7,3	14,3	11,8	8,6	9,0	9,4	9,2
Novemb.	1,4	2,3	7,5	5,6	2,9	3,3	3,6	3,6
Dez.	—1,3	0,1	1,9	2,6	0,0	0,8	0,4	1,1
Jahr	6,15	7,2	13,5	11,8	8,3	8,5	9,06	9,0

TEMPERATUR UND NIEDERSCHLAG 1948—1954

	Deutsch-Landsberg 380 m		Leibnitz 275 m		Graz 368,5 m	
	Temperatur	Niederschlag	Temperatur	Niederschlag	Temperatur	Niederschlag
Jänner	—1,7	54	—1,7	56	—1,5	41
Februar	0,1	41	—0,3	36	—0,1	26
März	4,5	35	4,5	31	4,4	24
April	10,1	73	10,6	53	10,2	48
Mai	13,9	98	14,7	95	14,2	84
Juni	16,9	107	18,0	125	17,5	117
Juli	18,4	115	19,4	105	18,8	113
August	18,2	123	18,8	91	18,3	80
September	14,7	120	15,4	109	14,8	82
Oktober	9,1	79	9,6	74	9,2	64
November	3,6	78	4,1	80	3,7	57
Dezember	—0,4	51	0,0	58	0,1	43
Jahr	8,9	974	9,4	913	9,2	779

berücksichtigen, daß die Neusiedlerseegegend nur 115—150 m hoch ist und die tiefen Teile des Wiener Beckens sich zwischen 160—260 m Höhe halten, während die Basis des Sausals schon 270—280 m Höhe besitzt. Eine besondere Gunst im Sausal genießen die Südhänge und Riedel. Die Jahrestemperaturen liegen, wie sich aus den Stationen Leibnitz und Kogelberg ableiten läßt, abgesehen von den allerhöchsten Riedelfluren und Kuppen, zwischen 9 bis 9,3 Grad und sind damit ganz wenig höher als in Graz oder Deutschlandsberg. Der Kogelberg in 456 m Höhe, der allerdings erst eine fünfjährige Beobachtungsreihe aufweist, hat noch ein Jahresmittel von 9 Grad und ist für seine Höhe eine der wärmsten Stellen Österreichs.

NIEDERSCHLAG UND NIEDERSCHLAGSTAGE

	Deutsch- Landsberg 380 m		Graz 368.5 m		Leibnitz 275 m		Kogelberg 456 m	
1948	1030	136	812	146	922	145		
1949	881	103	681	128	787	120		
1950	964	147	733	145	908	155		
1951	1049	138	844	142	1002	150	1032	161
1952	966	134	807	137	854	141	756	146
1953	788	129	681	116	789	121	687	131
1954	1156	157	916	154	1122	149	1137	170

Der Winter im Sausal ist kurz und mild, er verläuft, wie ein Vergleich der Stationen Leibnitz und Kogelberg deutlich zeigt, vor allem auf den Riedeln und Hängen über den Talsohlen sehr gemäßigt. Im Dezember sinkt das Monatsmittel noch nicht unter Null, so daß es nur zwei Monatsmittel mit Minuswerten gibt. Am Fuß der Koralpe (Deutschlandsberg) ist aber der Februar, wohl infolge der Erwärmung durch Fallwinde, etwas wärmer als in Leibnitz und in dieser Hinsicht steht der Sausal dem Randgebirgsfuß sicher etwas nach. Ein Vergleich der Aufzeichnungen von Leibnitz und denen des Kogelberges belegt recht klar die Temperaturumkehr, die zwischen dem Leibnitzer Feld und den Riedelhöhen herrscht. In den Morgenstunden gibt es Temperaturumkehr nicht nur in den Wintermonaten, sondern während des ganzen Jahres; sie beträgt im Juli noch einen Grad, im Jänner und Februar fast zwei Grad, im Juni ist sie mit 0,2 Grad am kleinsten. Für das ganze Jahr macht sie noch einen Grad aus und für hundert Meter Anstieg ergibt sich eine Temperaturzunahme von 0,6 Grad. Zur Zeit der 14-Uhr-Ablesung war der Kogelberg bis auf den Dezember immer kühler. Hier liest man die größten Differenzen von über zwei Grad im Spätsommer und Herbst ab. Die 21-Uhr-Ablesungen liegen während sieben Monaten (August bis Februar) über denen von Leibnitz. Im Jahresmittel ist die 21-Uhr-Ablesung noch um 0,2 Grad höher als unten. Die hohen Morgen- und Abendwerte auf dem Kogelberg gleichen die niederen Mittagswerte fast ganz aus; im Jahresmittel herrscht zwischen Leibnitz und dem Kogelberg bei 180 m Höhenunterschied keine Temperaturabnahme. Diese Tatsache belegt eindeutig die Gunst der Riedellagen. Im Frühjahr wird es dort schnell warm und der Herbst bleibt lange warm. Der Sommer kann schon recht heiß werden. Zwei Monatsmittel liegen an oder über 19 Grad. Lange Schlechtwetterperioden sind selten, im Winter gehören lange Frostzeiten zu den Ausnahmen, bei Südwinden steigt im Jänner die Temperatur über zehn Grad an. Bei Kaltlufteinbrüchen aus Nordosten ist der Sausal diesen allerdings ungehindert ausgesetzt. Statt 125 Frosttagen im Leibnitzer Feld zählt man auf dem Kogelberg nur 104, auch die der Eistage

ist auf den Höhen kleiner. Auf den Südhängen erlischt die landwirtschaftliche Arbeit nur für wenige Wochen im Hochwinter. Auf den gut ventilierten Rücken bleibt die Zahl der Sommertage allerdings nicht unerheblich kleiner als auf dem Leibnitzer Feld, wo über den niederen Terrassen die Hitze viel kräftiger lastet (Leibnitz: Kogelberg = 69:48 Sommertage). Auf den geschützten Südhängen dürfte die Zahl der Sommertage aber gleich hoch, ja sogar höher als in Leibnitz sein.

Da die Niederschläge in der Grazer Bucht von N—S zunehmen, hat Leibnitz etwas höhere Werte als Graz, aber noch etwas niedrigere als die niederschlagsreiche Südwestecke zwischen Koralpe und Possruck (Graz: Leibnitz: Deutschlandsberg = 100:117:125 %). Der Sausal hält hier die Mitte zwischen Leibnitz und Deutschlandsberg. Eine in das Gewicht fallende Niederschlagszunahme mit der Höhe darf man auf den bescheidenen Höhen nicht erwarten. Die Winter- und ersten Frühjahrsmonate sind am trockensten, Juni bis September dagegen die niederschlagsreichsten, mit Mengen von meist über 100 mm. Das Breitwerden des sommerlichen Niederschlagsberges gehört zum Charakteristikum eines Ganges von Nordwesten nach Südosten oder Süden. Kein Sommermonat hebt sich hier über den anderen auffällig heraus und verschiedene Monate können das Maximum ausweisen. Die vielen Gewitter, 30 bis 40 im Jahr sind keine Seltenheit, verursachen, daß in nur wenig voneinander entfernten Orten die Niederschlagsmengen stark differieren. Ziehen Depressionen auf der Zugstraße Vb durch, stellen sich oft sehr ergiebige Dauerregen ein. Es ist das die schlechteste Wetterlage für diese Gegend, während Störungen aus dem Nordwesten sich meist nur mehr sehr geschwächt auswirken. Man beobachtet dann aber, daß der Sausal oft noch etwas Niederschlag erhält, während der unmittelbare Randgebirgsfuß wegen der Fallwindwirkung schon ganz niederschlagsfrei bleibt. Sind die Kämme des Randgebirges noch tief herab mit Wolken verhangen, scheint auf den Sausal schon die Sonne. Auch sieht er relativ lange über das herbstliche und winterliche Nebelmeer, wie über die morgendlichen Nebeldecken heraus. Hingegen wölbt sich früh eine geschlossene Wolkenschicht über ihm, wenn Störungen von Süden und Südosten herandrängen, dann regnet es auch dort zuerst.

Die Klimagunst zeigt sich vor allem in der Vegetation, es gibt recht buntgemischte Laubwälder und hier hat der Sausal mit seinen Buchen-, Eichen- und Edelkastanienbeständen und seiner Buschvegetation eine Vorpostenstellung in Richtung nach dem Süden, dem ehemals südsteirischen Wald südlich von den Windischen Büheln. Die Buntheit erhöhen Nadelholzpartien, besonders fallen Föhrenschöpfe auf trockenen Stellen und mageren Böden auf. Von dem milden Winter- und warmen Sommerklima kündigt aber noch stärker die Kulturlandschaft mit ihrem vielen Edelobst und den zahlreichen und auch großen Weinärten. Die Verteilung des Waldes über das Gelände ist aber etwas anders als auf den vielen anderen isolierten Vorbergen vor dem geschlossenen Gebirge. So zeigen der Plabutsch-Buchkogelzug, der Wildonerberg, wie die steilen Berge des Weitensteinerzuges und die Kalkkulissen im Sann-Savebergland noch eine weitgehend geschlossene Bewaldung, auch die jungtertiären Vulkanruinen der Oststeiermark deckt im hohen Ausmaß Wald, während hier dieser Schmuck den Riedeln, Rücken und Kuppen oft schon fehlt. Von den 91 km Riedellänge überzieht der Wald nur ein knappes Viertel. Die Ursache liegt einerseits in den leichteren Ansiedlungsmöglichkeiten und andererseits in den Besitzverhältnissen und der Art der Kulturlandschaftsentwicklung, die dahin geht, die Riedel und hohen Fluren einer intensiveren Nutzung, als es die des Waldes ist, zuzuführen. Zwischen Schloß Fünfturm und Flamberg und nördlich vom Mandlkogel nach

dem Nikolaiberg zu schließt sich auf den Riedeln längs einer Strecke von je 1700—2000 m der Wald zusammen, dann sind es noch die Riedel des Glanz- und Hofholzes südlich von St. Andrä, die wie die Namen schon sagen, Wald tragen. Alle anderen Waldstücke auf den Rücken bleiben unter einem Kilometer. Dafür ziehen längs der engen Gräben, besonders der, die nach Süden zur Sulm führen, nicht unterbrochene Waldbänder bis zu den Talschlüssen. Die starke Durchsiedlung löste das einst geschlossene Waldkleid in Bänder, schmale Streifen und unregelmäßige Flecke auf. Die leichte Durchdringbarkeit dieses Gebietes für Siedlungszwecke beruht auf der günstigen Gliederung und den guten Wasserverhältnissen auf den Höhen im Vergleich zu Erhebungen aus klüftigen Kalkgesteinen oder porösen Sandsteinen. So bedingt der Wassermangel der Höhen auf dem Plabutsch-Buchkogelzug wie auf dem Wildonerberg die fast vollkommene Siedlungsleere und deshalb erhielt sich dort auch ein fast geschlossenes Waldkleid.

DIE KULTURLANDSCHAFT

Von den insgesamt 1420 Siedlungen* — es wurden hier 1321 berücksichtigt — liegen die meisten auf den Höhen, es sind darunter 679 Rücken-, Riedel- und Hochflurenlagen, 370 Hanglagen, doch beträchtlich über den Talsohlen, 73 Tal-lagen, 49 haben Muldenlage und bei 150 ist Bergrandlage das Bezeichnende. Zählt man die Rücken-, Riedel- und Hanglagen zusammen, erhält man 1049 Fälle; das heißt, 79 % der Siedlungen bevorzugen hochgelegene Standorte und nur 21 % bleiben für die tiefen Lagen übrig. Dazu sind die Siedlungen ziemlich gleichmäßig über die Riedel und Hänge verteilt, nur zwischen Schloß Fünfturm und Flamberg liegt ein 4,75 km² großes Waldgebiet, das fast unbewohnt ist;

	Areal 1951 km ²	Häuser		Haushal- tungen 1951	Bewohner			Abnahme, 1869-1951 in %
		1869	1951		1869	1900	1951	
Altenberg	3,38	71	75	83	368	374	334	9,2
Brünngraben	2,32	37	35	33	193	166	150	22,3
Flamberg	3,33	95	84	83	482	414	398	17,4
Grötsch	3,11	45	43	46	255	235	214	16,0
Höch	8,29	257	189	189	1084	921	820	24,4
Kitzegg	16,64	339	348	352	1803	1706	1652	8,4
Mitteregg	4,56	110	105	101	509	442	420	17,6
Neudorf	2,99	52	52	58	274	213	225	17,8
Oberjahring	4,20	68	65	75	412	380	328	20,4
St. Andrä	7,02	80	145	158	404	424	393	2,7
St. Nikolai	7,80	98	104	128	599	499	529	11,6
Schirka	7,63	93	95	110	549	545	487	11,5
Waldschach	2,69	79	79	93	385	407	362	5,9
Summe	73,96	1424	1439	1499	7317	6726	6309	13,77

* Für die Angaben über die Bevölkerung, ihre Siedlungen und ihre Wirtschaft dienten die Statistiken der 13 Gemeinden Altenberg, Brünngraben, Flamberg, Grötsch, Höch, Kitzegg-Steinriegel, Mitteregg, Neudorf, Oberjahring, St. Andrä ohne Fantsch, St. Nikolai, Schirka und Waldschach, die zus. 73,96 km² bedecken; deren Areal bleibt zwar um rund 10 km² unter der geomorphologischen Umgrenzung zurück, aber diese Differenz von 10 km² erhält man bei einem Umfang des Gebietes von 36,5 km schon bei Abtrennung oder Zu-zählung eines Streifens von rund 300 m Breite. Ein Eingreifen der Nachbar-gemeinden in den Sausal ist eben häufiger als umgekehrt.

dann gibt es auf der Nordseite des Spielkogels, nördlich Mitteregg, bei Waldschach und im Glanz- und Hofholz 1—1,5 km² große unbesiedelte Waldgebiete. Dagegen läßt sich im größten waldfreien Gelände von St. Nikolai und Jahring (7 km²) und auf den Riedeln und Rücken südwestlich vom Demmerkogel eine erhöhte Siedlungsdichte feststellen. So entfallen auf das Gebiet von St. Nikolai statt 20 Häuser auf die Flächeneinheit, die dem Sausaldurchschnitt entspricht, knapp 30 und in dem fünf Quadratkilometer großen Bereich südwestlich vom Demmerkogel sogar fast 40 Häuser.

In den Siedlungen des Sausal leben in den 13 Gemeinden 6309 Menschen, was eine Bevölkerungsdichte von 85 ergibt.

Es ist eine Gegend mit Bevölkerungsabnahme; 1869 zählte man noch 7317 Bewohner, seitdem ging die Zahl um 13,77 % zurück. Die Abnahme verlief nicht kontinuierlich, von 1869—1900 betrug sie rund 8 %, von 1900—1951 6 %. Am geringsten war sie in St. Andrä, während sie in den Gemeinden Oberjahring, Höch und Brünngaben über 20 % ausmachte. Aus der Tabelle ersieht man, daß die Zahl der Häuser und Haushaltungen fast gleich (1439:1499) und die Wohn-dichte mit 4,4 pro Haus klein ist. Daraus aber recht günstige Wohnverhältnisse abzuleiten, wäre ein Fehlschluß, da die kleinen Häuser überwiegen. Zu den größten Objekten gehören Schloß Waldschach und die neue Landesweinausbildungsschule Silberberg. Das Schloß Waldschach ist ein regelmäßiger Renaissancebau, der im 16. Jahrhundert eine Wehranlage erhielt. Die gleichnamige Herrschaft ging aus einem ursprünglichen Zehenthof des Erzbistums Salzburg, später Seckau hervor. Weitere historische Objekte sind Harrachegg, ein barockes Jagdschloßchen der Erzbischöfe von Salzburg, das im 19. Jahrhundert oftmals den Besitzer wechselte. Der Flammhof ist ebenfalls ein ehemaliges Jagdhaus, Schloß Fünfturm wird im josephinischen Kataster noch als ein kleines, gar nicht festes Jagdhaus bezeichnet, das dann um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Aus- und Umbau erfuhr. Die Bevölkerungsdichte von 85 liegt bereits beachtlich über dem Landesdurchschnitt der Steiermark (69), unterscheidet sich aber nur wenig von der Dichte der vier Bezirkshauptmannschaften des Alpenvorlandes (Feldbach, Fürstenfeld, Leibnitz, Radkersburg), die 91 beträgt, sie unterschreitet jedoch den Wert der Bezirkshauptmannschaft Leibnitz (104) doch etwas. Für ein wenn auch niedriges Bergland ganz ohne Industrie und jede größere Ortschaft ist der Volksdichtewert des Sausal recht hoch, und das ergibt sich deutlicher, wenn man den Wert von 85 neben den der gesamten Steiermark ohne Städte über 10.000 Einwohner mit nur 48 stellt. Ermittelt man die Volksdichte der Steiermark für die Gemeinden unter 3000 Einwohner, so macht dieser Wert nur 42 aus, somit ist der des Sausal mehr als doppelt so hoch.

Wovon lebt der Sausaler? Fast ausschließlich von dem, was sein Boden ihm abwirft. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 1,2 Hektar, das ist zwar etwas weniger als der Landesdurchschnitt, der inklusive des Ödlandes der steirischen Gebirge 1,5 ha ausmacht, aber etwas mehr als der Wert für den Bezirk Leibnitz, der nur 0,8 ha beträgt. Der Sausal ist noch reines Agrargebiet, das verhältnismäßig viel Weinbau besitzt; und die im östlichen und südlichen Alpenvorland oft zutreffende Regel, daß man es mit einem Land zu tun habe, in dem Grabland, Wiesen und Waldland zu sehr ähnlichen Teilen vorkommen, hat hier vollste Geltung. So betrug im Jahre 1826 das Verhältnis von Grabland: Wiese und Weide: Wald 29,3:30,3:36,2 %, 1900 32,2:27,7:34,2 % und 1955 32,7:28,5:34,7 %. Allerdings sind die Zahlen von 1955 mit denen von 1900 und 1826 nicht ganz streng vergleichbar, da sich bis 1955 das Areal der Gemeinde Schirka veränderte.

Sieht man von den Weingärten ab, blieben die Verschiebungen im Laufe

	Weingärten			Äcker			Wiesen		
	1826 ha	1900 ha	1955 ha	1826 ha	1900 ha	1955 ha	1826 ha	1900 ha	1955 ha
Altenberg	26,9	20,0	6	29,6	55	72	60,4	97	93
Brünngraben	4,2	2,9	—	52,7	60	67	52,1	55	56
Flamberg	56,1	49,0	13	62,6	74	110	85,7	79	90
Grötsch	2,1	2,1	0	91,1	103	105	72,5	72	76
Höch	111,7	116,0	42	166,8	180	240	145,0	150	163
Kitzeck	116,0	224,2	96	313,5	348	424	309,9	295	310
Mitteregg	47,4	49,0	29	78,9	94	116	50,9	97	97
Neudorf	0,9	1,2	—	75,1	84	86	83,5	78	79
Oberjahring	—	—	0	164,9	179	181	110,1	116	117
St. Andrä	6,1	4,5	—	114,4	129	238	123,5	121	145
St. Nikolai	1,8	6,4	1	190,1	245	258	186,3	216	216
Schirka	19,1	23,9	2	163,7	201	171	247,9	235	154
Waldschach	38,2	34,0	9	51,0	58	85	111,4	109	112
Summe	430,5	533,2	198	1654,4	1810	2153	1639,2	1720	1708
in % des Gesamtareals	6,0	7,3	2,7	23,3	24,9	30,0	23,0	23,6	23,9

	Weiden			Wald		
	1826 ha	1900 ha	1955 ha	1826 ha	1900 ha	1955 ha
Altenberg	27,8	5,6	6	166,4	155	155
Brünngraben	24,3	10,0	10	94,9	96	95
Flamberg	10,7	6	9	110,2	104	102
Grötsch	11,3	5,5	8	117,4	108	105
Höch	93,4	53	65	295,7	300	301
Kitzeck	184,6	151	160	624,8	619	620
Mitteregg	64,0	23	25	177,1	168	169
Neudorf	15,2	3,7	5	112,2	116	115
Oberjahring	17,1	8,7	10	114,2	98	99
St. Andrä	19,6	8,5	16	223,2	209	268
St. Nikolai	29,9	12,9	13	219,5	268	266
Schirka	18,4	5,5	6	280,3	254	151
Waldschach		5,1	6	38,1	38	35
Summe	516,3	298,5	339	2573,9	2533	2481
in % des Gesamtareals	7,3	4,1	4,7	36,2	34,2	34,7

von 130 Jahren gering, es nahm nur der Wald und die Weiden zu Gunsten von Wiese und Feldland etwas ab. Innerhalb der einzelnen Gemeinden erreichen die Unterschiede zwischen Wald, Wiese und Feldland wohl größere Ausmaße, aber im Sausal gab und gibt es keine Gemeinde, wo der Wald ganz fehlte oder das Feldland ganz minimal wäre oder ganz hohe Werte erreichte. Waldschach hat z. B. viel Wiesenland (41 %) und wenig Wald, während Jahring viel Feldland (43 %) und nur 23 % Wald besitzt, Altenberg dagegen weist 46 % Wald, aber nur 16 % Äcker aus. Wo es recht wenige Wiesen wie in Höch und Kitzeck (18 und 17 %, Mittel 23,6 %) gibt, ist dafür das Weideland stärker vertreten als in den anderen Gemeinden (6 und 9 %, Mittel 4,1 %).

Der Tisch des Sausalers ist im Vergleich zu anderen Teilen der Steiermark

verhältnismäßig reich bestellt. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen rund 60 kg Weizen, aber nur 15 kg Roggen, dafür 160 kg Mais gegen 35, 40 und wieder 40 kg im Landesdurchschnitt und 40, 22 und 90 kg im Bezirk Leibnitz. Wie sich errechnen läßt, reicht aber auch im Sausal die Weizen- und Roggen-ernte bei weitem nicht aus, um den Bedarf an Brotgetreide zu decken. Man muß zur Füllung einer Lücke von rund 60 % den Mais heranziehen. Erst bei reichlichem Genuß des in dieser Gegend üblichen Türkensterzes ist es möglich, das Auslangen zu finden, aber dann steht für Futterzwecke nicht einmal mehr die Hälfte der Maisernte zur Verfügung. Darum spielen die knapp 200 Hektar Kartoffeläcker, die nach Abzug des Saatgutes rund 350 kg pro Kopf beistellen, für die menschliche Ernährung und die der Schweine eine wesentliche Rolle, und nicht zu gering darf man die wenigen Hektar (10,8) mit Hülsenfrüchten, Gemüsegärten und die für die Fettversorgung wichtigen Ölkürbisse (47), wie auch Raps (14,3) und Rüben (7,7) veranschlagen. 2426 ha Wiesen und 313 ha Klee-Luzernfelder liefern neben Mais und Kartoffeln die wesentlichen Nährstoffe für die Viehhaltung. Sie ist sowohl in Bezug auf die Flächeneinheit wie pro Kopf der Bevölkerung hoch. Gibt es in der gesamten Steiermark pro Quadrat-kilometer 27 Rinder und 34 Schweine, zählt man im Sausal 65 und 90, und auf 1000 Einwohner entfallen statt 403 Rindern und 511 Schweinen, dem Durchschnittswert der steirischen Gemeinden, hier 761 Rinder und 1055 Schweine.

VIEHHALTUNG, STAND 3. DEZEMBER 1955

	Pferde	Rinder	Schweine	Schafe	Ziegen	Hühner
Altenberg	8	206	359	5	8	746
Brünngraben	2	148	186	1	3	482
Flamberg	5	284	412	3	1	1400
Grötsch	12	212	455	—	1	1043
Höch	5	562	730	1	22	2369
Kitzeck	33	990	1217	4	13	3285
Mitteregg	4	288	351	2	9	874
Neudorf	3	205	267	—	—	755
Oberjährling	12	319	415	4	—	1031
St. Andrä	16	585	835	6	3	2290
St. Nikolai	7	420	559	8	1	1771
Schirka	18	351	583	6	3	1258
Waldschach	1	228	275	1	2	1089
Summe	126	4798	6644	41	70	18393
pro km ²	1,7	65	90			
auf 1000 Einw.	20	761	1055			

Die hohe agrarische Dichte zwingt zu einer möglichst intensiven Nutzung. Der vorherrschende Kleinst- und Kleinbesitz — Großgrundbesitz gibt es nur einen — steht allerdings einer besonders rationellen Auswertung im Wege, so gehören den Betriebsgrößen bis 5 Hektar 55,9 % gegen 45,2 % in der gesamten Steiermark an, auf die Größenklasse 5—20 ha kommen 42,8 % gegen 40,2 % und über 20 Hektar haben im Sausal nur 1,3 % der Betriebe gegen 14,6 % in der gesamten Steiermark. Aber nicht nur die kleinen Besitze, sondern auch die oft winzigen Parzellen innerhalb der Besitze erschweren die Bewirtschaftung.

Eine eigene Note erhält die ganze Gegend und besonders die Kulturlandschaft durch den Weinbau. Die Rebärten fallen in dem Wald-, Wiesen- und Ackergelände recht auf. Erst spät zieht in den Weingärten im Frühjahr das

	bis 2 ha	2—5 ha	5—20 ha	20—100 ha	über 100 ha	Summe
Altenberg	18	21	19	—	—	58
Brünngraben	6	11	17	—	—	34
Flamberg	14	36	25	1	—	76
Grötsch	3	15	19	3	—	40
Höch	43	59	70	2	—	174
Kitzeck	49	116	111	2	—	278
Mitteregg	9	28	29	—	—	66
Neudorf	7	20	20	—	—	47
Oberjahring	3	21	34	1	—	59
St. Andrä	26	37	55	2	—	120
St. Nikolai	11	25	47	2	—	85
Schirka	8	29	44	2	—	83
Waldschach	17	28	17	—	1	63
Summe	214	446	507	15	1	1183
von Hundert	18,2	37,7	42,8	1,3		100

Grün ein, und auch dann überwiegt vor allem in den jungen Anlagen die fahle Erdfarbe. Von den 13 Gemeinden hat nur Jahring überhaupt keine Weingärten, in Brünngraben, Grötsch, St. Andrä, St. Nikolai und Neudorf geht der Anteil des Weingeländes nicht über 1 % hinaus, in fünf Gemeinden machen dagegen die Rebärten über 10 % aus. Auf 7 % des Sausalareals wächst Wein. Das ist für eine Gegend, die doch schon nahe an der Weinbaugrenze liegt, ziemlich viel. Das Weinareal nahm von 1826 bis 1900 von 430,5 ha auf 533,2 ha zu; das ist von 6 % auf 7,3 %. Die meisten Weingärten gab es 1826 in Höch (363), Kitzeck-Steinriegel (274), Mitteregg (222), Waldschach (167), Flamberg (141) und Altenberg (122), die alle über hundert Weingartparzellen aufwiesen. Die Gesamtsumme der Weingärten betrug im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts 1409, davon waren 87 über ein Joch groß; und die größten überschritten fünf Joch, während die Durchschnittsgröße um 3000 Quadratmeter ausmachte. Die meisten großen Weingärten gab es in der Gemeinde Steinriegel-Kitzeck, wo man 1826 49 über ein Joch große zählte, und die großen Gärten fallen durch ihre Tafeln gegenüber den sonst meist verbreiteten Weingartstreifen auf. Sehr schöne Weingartstreifenflur verzeichnet der französische Kataster in den Gemeinden Altenberg und Flamberg, sie kommen aber in Steinriegel, Greith, Rettenberg und anderen Gemeinden ebenfalls vor. Die dazugehörige Weingartzeile ist in Altenberg, Mitteregg, Sausal-Mitterberg, Höch, Brudersegg und Altkerschegg recht gut entwickelt, wenn sie auch nicht immer so dicht und geschlossen auftritt wie am Randgebirgsfuß zwischen Deutschlandsberg und Sankt Stefan, aber bis zwanzig Siedlungen liegen auch dort nebeneinander bei Streifenbreiten von 30 bis 100 Meter. Eine typische Zeile, die nicht den Riedeln folgt, sondern in halber Höhe den Hang quert, ist die von Einöd südöstlich von Kitzeck im Sulmdurchbruch. Gut ausgeprägte Weingartzeilen, die auf dem Fuß der Hänge liegen, kommen nicht vor. Ob die Lage auf den Riedeln oder längs des Hangfußes für die Bewirtschaftung größere Vorteile bietet, läßt sich schwer sagen. Der Transport des Düngers, der Weingartstecken und des Spritzwassers von oben nach unten ist sicher leichter als von unten nach oben, bei der Lese sind dafür die schweren Butten nach oben zur Presse zu schaffen. Die ausschlaggebenderen Gründe für die Anlage der Zeilen auf den Riedeln lagen sicher in den einladenden freien Standorten im Vergleich zu den oft recht be-

engten Grabeneinschnitten und in den besseren klimatischen Verhältnissen der Höhen. Besonders große Weingarttafeln, die schon richtige Weingartblockfluren ergeben, sieht man in Gaultsch, heute ein Teil der Gemeinde Kitzeck. Die größten Weingärten gehörten einst nicht Gemeindeangehörigen, sondern Ortsfremden. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts war es ein Orthofer aus Graz, der in Gaultsch über 14 Joch Weingärten besaß, darunter einen von sieben Joch, ein Anton Tschegky, ein Franz von Teß schienen dort ebenfalls als Eigentümer beachtlicher Weingärten auf. In Flamberg nannte um diese Zeit der Pfarrhof zu Hengsberg gegen vier Joch Rebgelände sein eigen und dem Dominium Hornegg gehörten über fünf Joch. Seit 1900 gingen die Weingärten stark zurück. Auch die Erträge der Weingärten schwanken von Jahr zu Jahr oft stark, sie liegen manchmal unter 20 hl/ha, können aber auch über 60 hl/ha ansteigen. 1954 preßte man um 25 hl, 1955 fast 33 hl, im Burgenland erreichte der Ertrag im Landesdurchschnitt 1955 62,5 hl. Weißweinsorten herrschen im Sausal fast ausschließlich (98 %), sie sind auch meist reicher im Ertrag. Schilcher baut man keinen und der Direktträger wurde weitestgehend zurückgedrängt.

Sieht man von diesen Weingütern ab, gab es vor 130 Jahren nur ganz wenige ortsfremde Grundbesitzer, wenn man die Besitzer aus den anrainenden Gemeinden nicht als Fremde bezeichnet, was bei der Kleinheit der Gemeinden und der Besitzdurchdringung infolge Erbschaft oder Kauf von Parzellen aus angrenzenden Rieden keine Berechtigung hat. Die 38.628 Parzellen des franzisceischen Katasters, die in den 13 Gemeinden liegen, verteilen sich auf 1814 Besitzer; davon wohnten 821 in den Gemeinden selbst, fast 900 in den Nachbargemeinden und der Rest waren Bürger oder Beamte und Offiziere aus Leibnitz, Wildon, St. Florian und Graz. Da ein Teil der Bürger der benachbarten Orte sicher in die Klasse der Ackerbürger gehört, ist das Areal, das nicht in bäuerlicher Hand oder in der Hand von Winzern war, sehr gering gewesen, zumal die Bäcker, Müller und Fleischer, die ja meist Besitz hatten, in einem Gebiet mit starker Eigenversorgung nur sehr schwach vertreten waren, und auch die Schmiede, Schreiner und Tischler, die allein nur ihr Gewerbe ausübten und keine Landwirtschaft daneben betrieben, fast fehlten. Verteilt man die über 38.600 Parzellen gleichmäßig auf die Besitzer, so erhält jeder rund 21 Parzellen mit einer Durchschnittsgröße von rund je 2000 Quadratmeter, was eine durchschnittliche Besitzgröße von rund 4 Hektar ergibt. Ganz große Besitzungen, wie sie in den Waldgebieten der Obersteiermark und in dem Steirischen Randgebirge vorkommen, fehlen. Eines der stattlichsten Güter stellt die ehemalige Herrschaft Waldschach dar, der in der Gemeinde Waldschach in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts um 200 Joch gehörten, dazu kamen in den Nachbargemeinden, vor allem in Neudorf, noch weitere Areale. Für den Besitz der Herrschaft Waldschach ist der hohe Anteil der Wiesen und Weiden, gegen 100 Joch, und die 20 Joch Teiche charakteristisch. Ein so hoher Hundertsatz an Wiesen und Weiden ist für den Sausal nicht üblich. Das Schloß Waldschach selbst liegt auch im Vergleich zu Fünfturm, Flamburg und Harrack nur auf einer ganz bescheidenen Bodenwelle dort, wo die nasse Gleinzbachtalsole und das zu Teichen aufgestaute Waldschachtälchen zusammentreffen.

Von den 1814 Besitzern konnten mit Hilfe des francisceischen Katasters 1306 nach ihrer bäuerlichen Stellung eingeordnet werden; es waren 191 Ganzbauern, 307 Halbbauern, 249 Viertelbauern, 158 Bergholde, das sind hier meist selbständig gewordene Winzer, und 337 Keuschler, der Rest gehört den wenigen Dreiviertelbauern an. Sicher enthalten die Protokolle des francisceischen Katasters viele Flüchtigkeiten und auch willkürliche Einstufungen, sie geben aber in ihrer Gesamtheit doch ein einprägsames Bild der sozialen Struktur. Im Ver-

gleich zu damals änderte sich bis heute die Wirtschaftsstruktur nur wenig, wie das auch die Tabelle der Berufstätigen bestätigt.

BERUFSTÄTIGE 1951

	Insgesamt	Land- und Forstw.	Industrie und Gewerbe	Handel und Verkehr	Sonstige	Selbst.	Mithelf. Familienangehörige	Unselbständige
Altenberg	210	168	38	4	—	66	85	56
Brünngraben	117	112	5	—	—	34	77	6
Flamberg	259	228	28	1	2	75	146	38
Grötsch	144	124	13	5	2	44	80	20
Höch	522	488	31	3	—	183	296	43
Kitzeck	969	838	96	18	17	236	407	326
Mitteregg	245	226	13	5	1	64	101	80
Neudorf	154	140	13	1	—	52	78	24
Oberjahring	202	171	24	3	4	70	98	34
St. Andrä	454	394	38	8	14	140	237	77
St. Nikolai	344	255	54	12	23	94	156	94
Schirka	320	291	23	5	1	90	174	56
Waldschach	229	196	30	—	3	61	115	53
Summe	4169	3627	406	64	68	1209	2050	907
von Hundert		86,6	9,9	1,7	1,8	30,1	48,1	21,8

Der erdrückenden Mehrheit der bäuerlichen Besitzer entsprechend, überwiegen die in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen, ihr Anteil macht 86,6 % aus, es gibt aber auch Gemeinden mit 94 % und nur in St. Nikolai geht der Anteil auf 74 % herab. Das Gewerbe ist mit knapp 10 % vertreten, auf die im Handel und Verkehr Beschäftigten entfallen 1,7 %, auf alle sonstigen Berufe nur 1,8 %. Durch die vielen kleinen Besitze bedingt, gibt es mehr Selbständige als Unselbständige und mit den helfenden Familienmitgliedern erreicht der Stand der Selbständigen 78,2 %.

WIRTSCHAFTLICHE ZUGEHÖRIGKEIT 1951

	Land- und Forstw.	Industrie und Gewerbe	Handel und Verkehr	Freie Berufe	Öffentl. Dienste	Häusliche Dienste	Berufslose und Unbekannt
Altenberg	221	82	14	—	—	—	17
Brünngraben	141	7	—	—	—	—	2
Flamberg	311	55	3	1	—	1	27
Grötsch	173	25	9	—	—	2	5
Höch	701	60	5	—	—	—	54
Kitzeck	1237	208	54	16	9	4	124
Mitteregg	351	28	6	—	—	1	34
Neudorf	188	22	2	—	—	—	13
Oberjahring	255	51	3	5	1	—	43
St. Andrä	519	65	14	13	9	1	36
St. Nikolai	322	117	22	18	13	5	32
Schirka	394	45	12	1	—	—	35
Waldschach	268	62	—	1	1	1	29
Summe	5051	827	144	55	33	15	451
von Hundert	76,8	12,5	2,5	0,7	0,5	0,2	6,8

Gliedert man die Gesamtbevölkerung nach der wirtschaftlichen Zugehörigkeit auf, so beträgt der auf die Land- und Forstwirtschaft entfallende Anteil etwas weniger, nämlich 76,8 %, für das Gewerbe verbleiben 12,5 %, für den Handel 2,5 % und von den freien Berufen und öffentlichen Diensten leben nur 1,2 % der Bevölkerung. Am wenigsten bäuerlich ist St. Nikolai, wo nur 61 % der Landwirtschaft ihre Existenz verdanken.

Diese Bevölkerung ist auch sonst sehr einheitlich. Man spricht im Sausal nur deutsch, denn die ganz wenigen Menschen mit nichtdeutscher Muttersprache machen noch nicht ein Viertelprozent aus, dabei ist man nur zwölf Kilometer von der südslawischen Staatsgrenze entfernt. Das katholische Religionsbekenntnis herrscht fast allein; vor hundert Jahren konnte man die Nichtkatholiken an den Fingern beider Hände abzählen, 1951 gab es immerhin 130 Protestanten und 33 Konfessionslose, so daß die Nichtkatholiken jetzt mit 2,5 % an der Gesamtbevölkerung beteiligt sind. Die Zahl der Ausländer beträgt 289, das sind 4,3 % und entspricht fast genau dem Durchschnitt der Fremden in der Steiermark (4,6 %), bleibt aber beträchtlich unter der des Bezirkes Leibnitz, wo es 9,2 % Fremde gibt. Die Bezirke Leibnitz und Radkersburg haben die meisten Ausländer (8,2 %) in der Steiermark, während man in den ähnlich liegenden Grenzbezirken Fürstenfeld und Feldbach nur 2,0 % Ausländer im Jahre 1951 zählte. Das Lager Wagna und die nahe südslawische Grenze, ferner eine gewisse politische und wirtschaftliche Emigration von Südslawien nach Österreich, wo die Flüchtlinge im Bezirk Leibnitz im Vergleich zu den unmittelbar angrenzenden südslawischen Gebieten sehr ähnliche klimatische und kulturlandschaftliche Verhältnisse antreffen, lassen den mindestens zeitweisen Aufenthalt der Fremden verstehen. Ein Anschwellen dieser Emigration könnte für Teile des Bezirkes Leibnitz eine gewisse Gefährdung der rein deutschen Bevölkerungsstruktur bedeuten. Eine Verlegung des Flüchtlingslagers aus dem Bezirk Leibnitz in die Obersteiermark würde einer solchen Entwicklung aber weitestgehend den Boden entziehen.

Den Sausal erreicht man verhältnismäßig leicht, er wird auf drei Seiten von Bahnen berührt, beziehungsweise umfahren. Im Osten nimmt die Südbahnlinie 1,5 bis 3 Kilometer vom Sausalstrand entfernt den Weg durch das Leibnitzer Feld. Von Lebring gelangt man am schnellsten in den Nordosten, von Leibnitz in den Südosten. Die Sulmtalbahn erschließt den ganzen Süden und die Haltestelle Wettmannstätten an der Strecke nach Wies ist die Station für den Nordwestteil. Bis auf ein kleines Gebiet von 2 bis 3 Quadratkilometern bei St. Nikolai und Jahring ist kein Punkt des Sausals weiter als sechs Kilometer von einer Eisenbahnstation entfernt. Das bahnferne Gebiet um Jahring quert eine Autobuslinie in NNW—SSO-Richtung. So sind auch die verkehrsentlegendsten Gebiete in einer Stunde Fußmarsch zu erreichen. Dazu kommen Güterwege, die von Süden, von der gut ausgebauten Sulmtalstraße in den Wellinggraben, nach Kitzack und Höch führen. Eine Fortsetzung dieser Straßen über die Hauptriedel nach Norden würde zahlreiche Riedelsiedlungen mit den Hauptstraßen im Gleinz- und Laßnitztal verbinden. Viel schwieriger als eine Querung des Sausals in N—S-Richtung, gleich ob man den Tälern oder Riedeln folgt, ist eine von W nach O, denn dabei muß man selbst längs der günstigsten Route mindestens in das Muggenautal ab- und dann auf den Riedel von Altenberg aufsteigen. Eine Querung in der Breite des Demmerkogels erfordert bereits einen viermaligen Ab- und Aufstieg. Steil sind die Hohlwege, die von den Riedeln in die Gräben leiten, dazu sind sie noch besonders tief ausgefahren und ausgewaschen, aber solche zerfahrene und ausgeschwemmte Stellen gibt es auch auf den Riedeln, besonders dort, wo es in kleine Sättel hinab- oder an Kuppen

vorbeigeht. Zu den Wegen gehören die vielen Kreuze, Bildstöcke und kleinen Kapellen, die meist an Weggabelungen, Biegungen und schönen Aussichtspunkten stehen. In dem kleinen Gebiet zählt man über siebzig größere Bildstöcke und 51 Kapellen, letztere drängen sich südwestlich vom Demmerkogel. Der Sausal ist noch ein Gebiet der Abkürzungswege und Fußsteige, letztere braucht man vor allem, um ohne lange Umwege von einem Riedel über den trennenden Graben auf den nächsten Riedel zu gelangen.

Fragt man im Sausal nach der politischgeographischen Gliederung, so ist diese zwar nur durch die Gemeindeareale, Pfarr-, Schul- und Postamtsrajone vertreten, doch zeigt sich bei diesen, daß eine mittlere Gemeindegröße von 5,6 km² weit unter dem Durchschnitt der steirischen Gemeindegrößen (18,7 km²) bleibt, auch die Pfarr- und Postamtsareale mit 24,3 km² sind gegenüber dem steirischen Durchschnitt von 44,8 und 36,6 km² erheblich kleiner, allein die Größe der Schulbezirke mit 24,3 km² entspricht fast genau dem Landesdurchschnitt (24,1 km²). Während in der gesamten Steiermark auf eine Gemeinde rund 900 Bewohner entfallen, sind es im Sausal nur 506. Die Belange der Obrigkeit im weitesten Sinne vertreten nur wenige Menschen, dazu gehören vor allem die Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer, Postangestellten, Gendarmen und Chauffeurs der Autobuslinien, die überall Ansehen genießen.

Der Sausal mit seinen bunten Wäldern, den zahlreichen Weingärten, den klappernden Windrädern, den vielen Höhensiedlungen mit den weiten Ausblicken ist eine Landschaft, die Rudolf Hans Bartsch immer wieder beschrieben hat, von der die Romantiker schwärmten und die in vielen Liedern gepriesen wird. Der Sausal gehört zu den Ausflugs- und Erholungsgebieten der Grazer vor allem im Frühjahr und im Herbst. Er verdient aber auch von weither aufgesucht zu werden. Zu den zahlreichen intimen landschaftlichen Schönheiten des engeren Gebietes kommen die beachtlichen Genüsse des Edelobstes und des Weines, die vereint werden können mit bezaubernden Blicken auf die steirischen Berge im Westen und Norden. Es ist ein Gebiet, das nach Verbesserung der Unterkünfte sehr bald im Frühjahr und bis spät in den Herbst vielen Menschen psychische und physische Erholung und Lebensfreude zu beschern vermag.

Literaturnachweis

- ANGEL Fr. 1924, Gesteine der Steiermark, Mitt. naturw. Ver. Steiermark 60.
BISTRITSCHAN K. 1940, Berichte über Arbeiten aus dem Grenzgebiet von Geologie, Wasserwirtschaft und Flußbau im Laßnitzgebiet, Sitzber. d. Akad. d. Wiss. Wien, math.-nat. Kl. 149. Bd.
Francisceische Katastermappen Altenberg — Waldschach.
HERITSCH Fr. 1921, Geologie von Steiermark, Mitt. naturw. Ver. Stmk. 57.
HILBER V. 1882, Über einseitige westliche Steilböschungen der Tertiärrücken südöstlich von Graz, Verh. d. geolog. Reichsanstalt Wien.
— 1886, Asymmetrische Täler, PETERMANN'S Geogr. Mitt. 32, Bd. Gotha.
— 1889, Die Entstehung der Talungleichseitigkeit, Mitt. naturw. Ver. Steiermark 26.
Jahrbücher der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Wien, bis 1955.
KREBS N. 1928, Die Ostalpen und das heutige Österreich, Stuttgart.
Ortsrepertorien von Steiermark 1869, 1880, 1890, 1910, Gemeindelexikon 1900, Ergebnisse der Volkszählung 1923, 1934, 1951.
SIDARITSCH M. 1925, Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens des ehemaligen Herzogtums Steiermark, Graz.
SÖLCH J. 1918, Ungleichseitige Flußgebiete und Talquerschnitte, PETERMANN'S Geogr. Mitt. 64, Gotha.

- 1921, Das Grazer Hügelland, Sitzber. Akad. Wiss. Wien, math.-nat. Kl.
- WINKLER-HERMADEN A. 1940, Die geologischen Verhältnisse im mittleren und unteren Laßnitztale Südweststeiermarks als Grundlage einer wasserwirtschaftlichen Planung, Sitzber. Akad. d. Wiss. Wien, math.-nat. Kl. 149.
- 1955, Ergebnisse und Probleme der quartären Entwicklungsgeschichte am östlichen Alpensaum außerhalb der Vereisungsgebiete. Österr. Akad. Wiss. Wien, math.-nat. Kl. Denkschriften 110.

Anschrift des Verfassers:

Univ.-Prof. Dr. SIEGHARD MORAWETZ, Swethgasse 3.